



Dr. Reinhard Erös nach seinem Vortrag im Lübecker Lions-Club.

Große Liebe: Afghanistan

Die zweite Heimat des Dr. Reinhard Erös

Denn seit mehr als 20 Jahren lebt und arbeitet der ehemalige Oberarzt der Bundeswehr im und für das Land am Hindukusch. 1987 ging er mit seiner ganzen Familie in die pakistanische Grenzstadt Peschawar, um von dort aus eine Hilfsorganisation für Afghanistan zu leiten.

1998 gründete Erös gemeinsam mit Ehefrau Annette die „Kinderhilfe Afghanistan“,

die heute als die effektivste Hilfsorganisation vor Ort gilt. Unermüdlich wirbt der Urbayer weltweit für private Spenden, hält Vorträge, informiert aus eigenem Erleben hautnah und unter die Haut gehend über Afghanistan. Auch in Rostock und Güstrow. Jüngst sprach der 62-Jährige vor Mitgliedern des Lübecker Lions-Club. Wir nutzten die Chance eines Interviews.

Herr Erös, wie werten Sie denn die Beschlüsse der im Januar dieses Jahres durchgeführten Afghanistan-Konferenz in London?

Der Berg in Englands Hauptstadt kreißte und gebar eine Maus. Der vollmundig angekündigte Strategiewechsel entpuppt sich als „neuer Wein in alten, schon mehrfach geflickten Schläuchen“. Außenminister Westerwelle will nun plötzlich mit „gemäßigten“ Taliban verhandeln und reumütige Aussteiger mit Geld und Arbeitsplätzen belohnen. Als vor drei Jahren Kurt Beck, SPD Vorsitzender, den Vorschlag der Verhandlung mit Taliban in die Diskussion einbrachte, wurde er von CDU/CSU- und FDP-Politikern wegen seiner Blauäugigkeit ausgelacht. Und schon damals war es wohl zu spät für Gespräche mit den Taliban gewesen. In den ersten Jahren nach ihrem Sturz im Herbst 2001 dagegen wären diese Gespräche notwendig und möglich gewesen. 2002 waren die Taliban politisch und militärisch besiegt, damals hätte der Westen nur einen einzigen Ansprechpartner gehabt, den damals unumstrittenen, geistigen Führer, Mullah Omar. Heute müssten wir mit Dutzenden von Taliban-Führern verhandeln. Die Gottes-Krieger beherrschen heute wieder weite Teile des Landes; in 32 der 34 Provinzen haben sie bereits Schattenregierungen etabliert. Die Zahl der von ihnen getöteten westlichen Soldaten hat sich von Jahr zu Jahr verdoppelt. Der Opiumanbau, aus dem sie sich finanzieren, hat sich seit 2002 verzehnfacht. Die Taliban schwimmen heute regelrecht im Geld.

Warum also sollten sie jetzt mit uns verhandeln ?

In Pakistans ca. 5000 radikalen Koranschulen finden sie darüber hinaus fast unbegrenzt fanatische Kämpfer in Wartestellung. Ich befürchte: Die Taliban werden nicht von ihrer Forderung abweichen: Erst wenn die westlichen Truppen abgezogen sind, sind wir zu Verhandlungen bereit. Darauf müssen wir uns – leider – einstellen.

Aber, Sie reden doch mit den Taliban...

Ja, seit 2002, ganz bewusst und von Anfang an. Wir hatten auch keine Wahl. Denn wir arbeiten mit unseren Projekten der „Kinderhilfe Afghanistan“ in den Süd-Ostprovinzen des Landes, wo die Masse der Taliban zuhause sind. Nur bei Zustimmung der „Religiösen“ wie unsere afghanischen Mitarbeiter die Taliban nennen, können wir dort beispielsweise Schulen – auch Mädchenschulen – bauen und betreiben, ohne die Sicherheit unserer afghanischen Mitarbeiter zu gefährden. Mittlerweile sind es 25 Schulen, an denen wir ungestört arbeiten und mehr als 50.000 Buben und Mädchen unterrichten. Diese Erfahrung habe ich in meinem ersten Buch mit dem Titel „Tee mit dem Teufel“ beschrieben. Meine Erkenntnis: „Wer in der Vorhölle arbeitet, muss ab und an eine Tasse Tee mit dem Teufel trinken.“

In Ihrem kleinen bayerischen Heimatort Mintraching bei Regensburg gründeten Sie 1998 die „Kinderhilfe Afghanistan“, nachdem Sie viele Jahre Ihres Berufslebens in der Bundeswehr im Auftrage der NATO, UN und großen internationalen Hilfsorganisationen in Krisengebieten tätig waren. Was ließ Sie an Afghanistan nicht los?

Ich habe das Land und seine wunderbaren Menschen während des sowjetischen Krieges kennen und lieben gelernt. Damals habe ich für vier Jahre als Arzt in den Bergen die Zivilbevölkerung unter schwierigen und gefährlichen Umständen behandelt. Diese Jahre haben mich und meine ganze Familie, die damals im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet lebte, mit den Afghanen verbunden.

Warum wirken Sie mit Ihrer Kinderhilfe ausgerechnet in den Ostprovinzen des Landes?

Zum Einen, weil ich auch in den 80er Jahren dort gearbeitet habe und weil sich jetzt kaum eine andere Hilfsorganisation dorthin getraut. Es ist ein nicht ungefährliches Gebiet, das Stammesgebiet der Paschtunen, aus



Entwicklungshelfer Dr. Reinhard Erös im Gespräch mit afghanischen Dorfältesten.



Mädchen beim Computer-Unterricht an der Bibi-Hawa Mädchenschule der „Kinderhilfe Afghanistan“.



Annette und Dr. Reinhard Erös bei der Eröffnung einer Mädchenschule in Ost-Afghanistan.
Fotos: Erös / „Kinderhilfe Afghanistan“ (4), Regina Rösler

denen alle Taliban stammen. Aber: Hier kenne ich die Leute, sie kennen mich. Ich spreche ihre Sprache, kenne und schätze ihre Kultur und lebe dort genauso einfach und bescheiden wie die Einheimischen.

Wie gehen denn die Afghanen mit Ausländern um?

Afghanistan gilt als das gastfreundlichste Land der Welt. Der willkommene Gast wird mit einer für uns fast unerträglichen Gastlichkeit regelrecht erdrückt und bei Gefahr von seinem Gastgeber auch mit dem eigenen Leben geschützt. Der Besatzer, der feindliche Ausländer, hingegen wird mit allen Mitteln bekämpft, bis zum „letzten Afghanen“, wie ein afghanisches Sprichwort sagt.

Dorfhäusern in den Bergen installiert haben. Wir haben kein Fernsehen, lediglich einen kleinen Weltempfänger und „gottseidank“ keinen Handy-Empfang,

Ihr Lieblingsgericht in Afghanistan?

Ich liebe die Küche der Paschtunen, eine zugegeben etwas „rustikale, einfache“ Küche, ähnlich meiner bajuwarischen, außer Schweinefleisch natürlich. Es gibt Reis und Kartoffel mit dicker Soße, fast immer frisches Gemüse aus unserem eigenen Garten, weil im Jahr zwei bis drei Ernten eingebracht werden können. Zwei bis drei Mal die Woche leisten wir uns Fleisch: Huhn und Hammel. Meine „Lieblingsspeise“ ist das ofenfrische „Nan“, das typisch afghanische Fladenbrot und natürlich der vitamin-

„Die Tinte des Schülers ist heiliger als das Blut der Märtyrer“.

(Prophet Mohammed)

Wenn wir den Afghanen also beim Wiederaufbau ihres Landes helfen wollen – und das will ja der Westen – dann müssen wir ihre Religion, Kultur und ihren Wertekodex kennen und akzeptieren, auch wenn dies manchmal schwer fällt. Wir müssen dem Afghanen in Augenhöhe begegnen, ihm vertrauen, damit er uns vertraut. Wir dürfen ihn nicht wie der reiche Onkel aus dem Westen zwar „großzügig“, aber arrogant bevormunden.

Sie fliegen demnächst erneut nach Afghanistan. Wie leben Sie dort?

Es klingt zunächst zynisch; aber ich „genieße“ das brutal arme Land und seine wunderbaren, armen einfachen Menschen. Dort ist mein zweites Zuhause, dort sind meine afghanischen Freunde, die ich seit über 20 Jahren kenne. Dort bin ich einer der Ihren. Ich arbeite und wohne dort sehr einfach in einem Lehmhaus, bescheiden, wie die Afghanen auch. Wasser aus einer Zisterne, elektrischen Strom über eine kleine Photovoltaik-Anlage, die wir auf unserem und auf den Dächern von inzwischen 500

reiche Granatapfel. Der könnte für das Land übrigens zu einem Exportschlager werden.

Sie behaupten, dass von 100 Dollar Entwicklungshilfe, die die westlichen Länder nach Afghanistan bringen, etwa 70 Prozent in die Korruption gehen. Ihre Hilfe kommt zu 100 Prozent an. Woran liegt das?

Afghanistan gilt als das korrupteste Land der Welt. Und der „Fisch stinkt bekanntlich vom Kopf her“. Die Regierungsbehörden, vor allem in den großen Städten, sind die Hauptnutznießer der Milliarden Dollar an Entwicklungsgeldern. In den entlegenen Dörfern des Landes, in denen allerdings mehr als 70 Prozent der Afghanen leben, kommt fast nichts an. Das erklärt auch den zunehmenden Hass der Afghanen auf ihre Regierung und ihre „ausländischen Helfershelfer“. Ich nehme unsere Spendengelder persönlich im Hosensack mit in unsere Projekte und bezahle dort persönlich unseren ausschließlich afghanischen Mitarbeitern, unseren etwa 1500 LehrerInnen, Bauarbeitern, Ingenieuren, ÄrztInnen, Hebammen



Junge afghanische Männer werden im Bau von Solarkochern und Solarlampen ausgebildet

men und Bürokräften regelmäßig ihren Lohn. Es gibt keine „Verwaltungsebenen“ dazwischen. Jeder gespendete Cent geht in unsere Projekte. Alle unsere Einrichtungen, Schulen, Werkstätten, Waisenhäuser, Krankenstationen und Mutter-Kind-Kliniken werden von Afghanen gebaut und betrieben. Wir verzichten ganz bewusst auf den Einsatz hoch bezahlter westlicher Spezialisten. Sie sind eigentlich für einen Wiederaufbau kaum notwendig. Die Afghanen können das selbst. „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist das Motto, unter dem Afghanistan aufgebaut werden muss und kann.

25 Schulen haben Sie mit Ihrer Hilfsorganisation seit dem Winter 2001 in den entlegenen Ostprovinzen Afghanistans errichtet. Im Unterrichtsplan Ihrer Schulen steht auch das Fach Erziehung zum Frieden. Warum?

Weil Frieden etwas ist, was die Afghanen seit über 30 Jahren nicht mehr erlebt haben. Ohne Frieden wird es für Afghanistan auch keine Zukunft geben. Unser Leitsatz ist der Satz des Propheten Mohammed: „Die Tinte des Schülers ist heiliger als das Blut der Märtyrer“. Dieser Satz steht in jeder unserer Schulen

am Eingangstor in Marmor eingemeißelt.

Was wird in Ihren afghanischen Zukunftswerkstätten gemacht?

Hier bilden wir junge AfghanInnen in modernen Berufen aus, Buben im Bau von Photovoltaik-Anlagen, Solarkochern und Solarlampen, Mädchen zu Computerefachkräften, im Webdesign und zu Schneiderinnen.

Wie muss ich mir den Alltag der Familie Erös vorstellen? Denn im Laufe der Jahre sind ja nun auch nicht nur Ihre Ehefrau, die als Lehrerin arbeitet, sondern auch Ihre fünf erwachsenen Kinder als Teilleistkräfte innerhalb der Familieninitiative engagiert.

Wir sind eine Familieninitiative ohne bezahlte Mitarbeiter in Deutschland. Meine Frau, unsere Kinder und ich arbeiten ausschließlich ehrenamtlich, auch ohne „Spesen und Aufwandsentschädigung“. Unsere drei Buben studieren, die Zwillingmädchen machen in diesem Jahr ihr Abitur. Und wenn es das Studium erlaubt, dann begleiten mich die Buben nach Afghanistan und unterstützen mich auch bei meinen Vorträgen. Wir haben seit

2001 weltweit etwa 2700 Vorträge an Schulen, Universitäten, Vereinen, politischen Clubs und Kirchengemeinden gehalten. Unsere Logistik ist gut organisiert – schließlich war der Vater 35 Jahre Offizier der Bundeswehr – und wir sind mit moderner Kommunikationstechnik ausgestattet. Das wichtigste Pfund aber, mit dem wir wuchern, ist die Liebe zu den Afghanen und dem geschundenen Land

Am 11. Juni wird in der Bonner Kunst- und Ausstellungshalle unter dem Titel „Afghanistan - Gerettete Schätze“ - die Sammlung des Nationalmuseums in Kabul - eine Präsentation eröffnet. Wissen wir Deutschen zu wenig über die Kultur des Landes?

Ja leider. Obwohl wir Deutschen zu keinem anderen Land der sogenannten Dritten Welt schon solange und so intensive Beziehungen haben wie zu Afghanistan. Wir haben nach dem zweiten Weltkrieg in kein anderes Land der Welt so viele Entwicklungshelfer, Ausbilder, Wissenschaftler, Ethnologen oder Archäologen geschickt wie nach Afghanistan. Die ersten ausländischen Studenten, die nach 1945 nach Deutschland kamen, waren

Afghanen. In Kabul gibt es seit über 80 Jahren ein deutsches Gymnasium. Ganze Generationen von Afghanen haben dort ihr Abitur abgelegt, sind deshalb Deutschland sehr verbunden und sprechen die deutsche Sprache. Ich will sagen, wir Deutschen hätten bei den Afghanen alle Steine der Welt im Brett. Mit diesem Pfund könnten unsere Politiker viel mehr wuchern. Aber sie haben es anscheinend im Safe versteckt. Umso mehr freue ich mich, dass in Bonn die von Ihnen genannte Ausstellung zu sehen sein wird. Die afghanische Kultur ist nicht nur eine der ältesten, sie wurde über 4000 Jahre geprägt von Buddhismus und Hinduismus, von den Griechen - Alexander der Große-, vom Islam, von den persischen und indischen Nachbarn, um nur einige zu nennen. Ich wünsche und hoffe, dass sie von möglichst vielen besucht wird. Sie wird dem Besucher ein vielleicht neues Bild der Afghanen vermitteln: Afghanistan ist nicht das „Land der Steinzeit-Islamisten“

Herr Erös, herzlichen Dank.

Regina Rösler

Kinderhilfe Afghanistan

Die „Kinderhilfe Afghanistan“ ist eine private Initiative der Regensburger Familie Dr. med. Reinhard und Annette Erös und ihrer fünf Kinder Veit, Urs, Wolf und der Zwillinge Cosima und Veda. Die Organisation wurde 1998 gegründet und unterstützt afghanische Kinder und Frauen in Ostafghanistan mit medizinischen und schulischen Einrichtungen.

Die Projekte der „Kinderhilfe Afghanistan“ werden ausschließlich aus privaten Spenden finanziert.

Für ihre humanitäre Hilfe hat die Familie Erös viele Preise erhalten, unter anderem das Bundesverdienstkreuz und den Marion-Dönhoff-Förderpreis.

Weitere Informationen unter www.kinderhilfe-afghanistan.de